

Der Kampf um die Wohlhabenden spitzt sich zu

Noch nie sind so viele Millionäre ausgewandert, insbesondere aus Deutschland – die Schweiz profitiert davon

ALBERT STECK

Normalerweise klagen westliche Länder darüber, dass zu viele Menschen einwandern. Doch nun entsteht plötzlich das gegenteilige Problem: Immer mehr begehrte Steuerzahler und Arbeitskräfte wandern aus. Die Zeitschrift «The Economist» spricht vom «Aufstieg der Expat-Wirtschaft». Denn viele dieser Emigranten sind äusserst wohlhabend und gut qualifiziert.

Nicht weniger als 165 000 Millionäre werden im laufenden Jahr ihre Heimat verlassen, schätzt die Firma Henley & Partners. Das ist ein Rekord und entspricht einer Verdreifachung seit dem Jahr 2013. Die Mobilität der Reichen ist das Spezialgebiet von Christian Kälin. Der gebürtige Schweizer ist Präsident der in London domizilierten Henley & Partners. Das Unternehmen ist der weltweit grösste Berater in diesem Bereich und betreibt Niederlassungen in über siebzig Ländern.

«Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Land seine kapitalkräftigen Einwohner als fixe Grösse behandeln konnte», sagt Kälin. «Durch die starke Zunahme der Vermögensmigration ist eine neue globale Konkurrenz um Investoren, Unternehmer und gebildete Fachkräfte entstanden.» Ein Land müsse diese Menschen an sich binden können, um seine Wettbewerbsfähigkeit und den Wohlstand zu sichern.

Hohe Steuern als Push-Faktor

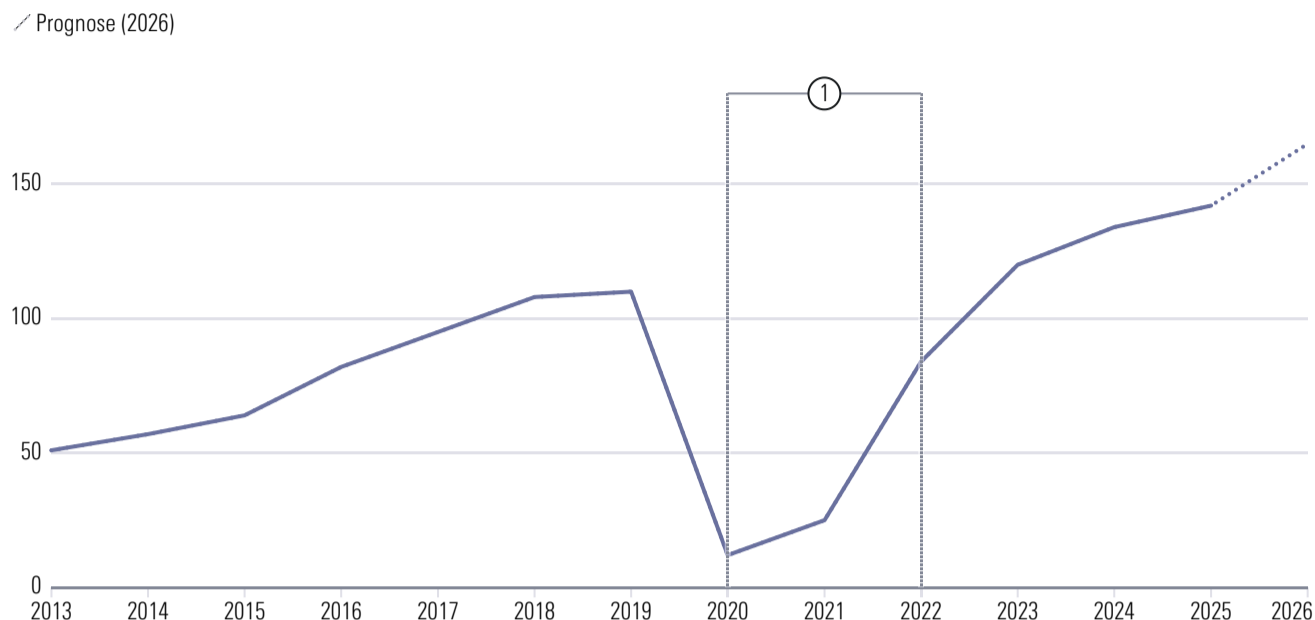
Zu den Ländern, die gegenwärtig besonders stark unter der Abwanderung von Millionären leiden, gehören Grossbritannien, Frankreich und Norwegen. Im April vergangenen Jahres hatte das Vereinigte Königreich den sogenannten Non-Dom-Status abgeschafft. Seither gelten für zugezogene Superreiche die gleichen Steuertarife wie für gebürtige Briten.

Der Regimewechsel veranlasste viele Vermögende, der Insel den Rücken zu kehren. Laut einer Analyse von Henley & Partners wanderten allein im vergangenen Jahr mehr als 10 000 Millionäre aus. Die Absetzbewegung wurde zum Politikum. «Keine Regierung gibt gerne zu, dass sie umworbene Steuerzahler vertreibt und auf diese Weise Einnahmen und Leistungsträger verliert», sagt Kälin.

Einen Exodus an Reichen hat ebenso Norwegen erlebt. Der Auslöser war eine Erhöhung der Vermögenssteuer. Gemäss Schätzungen haben daraufhin 300 Personen mit einem Vermögen von mindestens 100 Millionen

Die Reichen werden immer mobiler

Personen mit einem liquiden Vermögen von über 1 Million Dollar, die ins Ausland umgezogen sind



QUELLE: HENLEY & PARTNERS

NZZ / sal.

Euro das Land verlassen – viele sind in die Schweiz umgezogen. Dies betrifft Gelder im Umfang von 50 Milliarden Euro. Die Regierung versuchte deshalb, den Kapitalabfluss mit der Einführung einer Wegzugssteuer zu stoppen.

Auch in Deutschland habe neuerdings eine bemerkenswerte Emigration eingesetzt, stellt Kälin fest. Die Lage müsse inzwischen als «dramatisch» bezeichnet werden. «Zwar sind die Verhältnisse nicht mit Grossbritannien vergleichbar. Dennoch zeigt sich, dass die Unzufriedenheit unter den Wohlhabenden stark zugenommen hat.» Neben der hohen steuerlichen Belastung seien der wirtschaftliche Stillstand sowie die politische Blockade wichtige Gründe.

Die Leistungsfähigsten gehen

Laut deutschen Bundesangaben haben im vergangenen Jahr 290 000 deutsche Staatsbürger ihr Land verlassen, was einem neuen Höchststand entspricht. Eine Studie der Universität Duisburg-Essen hat ergeben, dass drei Viertel der Auswanderer einen Hochschulabschluss besitzen. Die Mehrheit ist zudem jünger als vierzig Jahre. Bei den Emigranten handelt es sich somit um begehrte Leistungsträger.

Namentlich die Reichen verlassen Deutschland immer häufiger: Eine neue Erhebung von Henley & Partners zählt 29 Milliarden, welche ins Ausland gezogen sind – 10 von ihnen in die Schweiz. In dieser Statistik rangiert Deutschland weltweit auf Platz vier: Nur China, Russland und Indien kommen auf mehr emigrierte Milliarden.

Doch warum hat dieser Trend zur Auswanderung gerade jetzt eingesetzt? Aufgrund von Gesprächen mit Klienten nennt Kälin drei Faktoren: «Viele Leute sind enttäuscht von der deutschen Regierung und befürchten, dass die Politik zunehmend ins Chaos abgleitet.» Frankreich und Grossbritannien befänden sich zwar in einer ähnlichen Misere. «Dass Deutschland nun aber denselben Weg einschlägt, hat viele Bürger aufgeschreckt.»

Das Schuldenpaket von Bundeskanzler Friedrich Merz habe das Vertrauen in die Regierung beschädigt, bestätigt ein Kadermitglied einer Schweizer Kantonalbank. Als Reaktion hätten deutsche Kunden in den letzten Monaten deutlich mehr Gelder in die Schweiz transferiert. Denn sie gingen davon aus, dass sie als Reiche dereinst die Zeche für die höheren Staatsausgaben bezahlen müssten. Als zweiten Faktor nennt Kälin den

russischen Angriff auf die Ukraine. «Neben der geografischen Nähe zu diesem Krieg kommt hinzu, dass Deutschland die doppelte Staatsbürgerschaft zulässt: Wer die Heimat verlässt, verliert nicht mehr automatisch seinen deutschen Pass.»

Angst vor Bevormundung

Ein dritter Grund sei die Covid-Pandemie: Diese habe eindrücklich gezeigt, wie rasch und bedenkenlos der Staat die Rechte der Bürger einschränken könne, sagt Kälin. Er kenne viele, denen die staatliche Bevormundung in die Knochen gefahren sei. «Das nährt die Sorge, dass die Regierung bei einer Finanzkrise ähnlich drastisch vorgehen könnte und zum Beispiel Kapitalverkehrskontrollen einführt.»

Alexander Schiemenz ist Gründungspartner der Kanzlei Lindemann Law in Zürich, welche Investoren in steuerlichen und rechtlichen Fragen berät – unter ihnen Milliardäre. Er beobachtet ebenfalls ein stark gestiegenes Interesse von Deutschen, ins Ausland umzuziehen – eine Entwicklung, die er als gebürtiger Münchner sehr bedauert: «Der Vermögensschutz ist ein wichtiges Bedürfnis meiner Kunden: Doch die hohe Steuerlast, verbunden mit der jahrelangen Sta-

gnation der Wirtschaft, zwingt diese Leute dazu, sich nach Alternativen ausserhalb Deutschlands umzusehen.»

Es dominiere die Befürchtung, dass sich die gegenwärtige Abwärtsspirale weiterdrehe, was die Spitzensteuersätze noch mehr in die Höhe treibe. «Diese Familien wollen ihr hart erarbeitetes Vermögen für die kommenden Generationen bewahren»,

Zu den Ländern, die derzeit besonders unter der Abwanderung von Millionären leiden, gehören Grossbritannien, Frankreich und Norwegen.

sagt Schiemenz. «Schon jetzt sorgt die verschärfte Wegzugsbesteuerung für grossen Unmut.» In manchen Fällen müsse man diese als geradezu prohibitiv bezeichnen. Immerhin lasse sich die Steuerlast mit einer langfristigen Planung oftmals reduzieren.

Südeuropa und Karibik als Ziel

Die Schweiz stehe bei den Auswanderern unverändert hoch im Kurs, erklärt der Anwalt. Die Rechtssicherheit und die wirtschaftliche Stabilität seien wichtige Argumente. «Bei den Steuern für Expats können zwar auch andere Länder punkten – beispielsweise Italien. Dabei handelt es sich aber teilweise um Lockvogelangebote.» So hat Italien eine Pauschalsteuer eingeführt, welche ursprünglich bei 100 000 Euro lag. Mehrere tausend Millionäre nutzten dieses Angebot. Inzwischen jedoch hat die Regierung die Flat Tax auf 300 000 Euro angehoben.

Auch ausserhalb von Europa sind viele Wohlhabende derzeit in Aufruhr. In den USA bemühe sich eine Rekordzahl an Reichen, einen zusätzlichen Pass oder eine Niederlassung zu erhalten, sagt Christian Kälin. Bei den Amerikanern liege die Karibik stark im Trend, ebenso südeuropäische Länder wie Griechenland, Portugal, Italien oder Malta. «Immer mehr Länder nutzen erfolgreich die Chance, um neue Investoren und Steuerzahler zu gewinnen.» Diese Konkurrenz werde sich in den nächsten Jahren weiter verschärfen.

François-Henry Bennahmias gründet seine eigene Uhrenmarke

Als CEO machte er Audemars Piguet gross – nun will er sich nochmals beweisen

ANDREA MARTEL

François-Henry Bennahmias war bei Audemars Piguet nie nur der Manager an der Spitze. Er war Antreiber, Verkäufer, Netzwerker und Gesicht der Marke. Er steigerte den Umsatz des Familienunternehmens von 500 Millionen auf 2,4 Milliarden Franken und machte die Uhren aus Le Brassus so begehrt, dass sie heute in einem Atemzug mit Rolex und Patek Philippe genannt werden.

Als Bennahmias Ende 2023 mit 58 Jahren auf eigenen Wunsch abtrat, war klar: Früher oder später würde man wieder von ihm hören. Im vergangenen Herbst stellte er mit The Honourable Merchants Group eine neue Luxusgruppe vor, die von Dienstleistungen für Sammler bis zu High-End-E-Bikes reicht. Auch die Uhrmacherei war Teil dieses Plans.

Eigener Brand statt Übernahme

Nun ist klar, welche Form dieser Bereich annimmt: Bennahmias baut mit

N3W5 seine eigene Uhrenmarke auf. Ausgesprochen wird der Name wie «News», geschrieben wird er mit Zahlen, damit er geschützt werden kann.



François-Henry Bennahmias
Ehemaliger Chef
von Audemars Piguet

N3W5 steht zugleich für North, East, West, South. Die Marke will in der Schweiz produzieren, sich aber Talente aus aller Welt holen.

Ursprünglich hatte Bennahmias etwas anderes vor. Bei der Vorstellung der Honourable Merchants Group sprach er von der baldigen Übernahme eines bestehenden Uhrenherstellers. Gemeint war De Bethune, wie Bennahmias nun im Gespräch mit der

NZZ sagt: eine kleine, hoch angesehene Schweizer Manufaktur, die traditionelle Uhrmacherei mit futuristischem Design und technischer Avantgarde verbindet. Die Verhandlungen mit den amerikanischen Besitzern zogen sich allerdings über Monate hin und scheiterten schliesslich.

Für Bennahmias bedeutete das eine Verzögerung. Denn das Herzstück seines Uhrenprojekts ist ein neuartiges mechanisches Werk. Es gehe um eine Technologie im Bereich des Energiehaushalts, sagt er. Details nennt er noch nicht. Aber der Mechanismus, an dem er seit zwei Jahren arbeite, müsse nun statt an die Uhren von De Bethune auf die eigene Marke angepasst werden.

Bennahmias erzählt das mit einer Mischung aus Tempo, Zuversicht und Selbstironie, die ihn in der Branche unverkennbar macht. Lange genug sei er weg gewesen, sagt er. Jetzt sei es höchste Zeit, zu zeigen, dass etwas am Entstehen sei.

Die erste Kollektion von N3W5 will er Ende 2027 an der Dubai Watch

Week vorstellen. Eine zweite Linie folgt 2028, einen Monat vor der Uhrenmesse Watches and Wonders.

Lieferanten als Mitunternehmer

Bennahmias zielt nicht auf die kleine Nische der unabhängigen Uhrmacher ab, die wenige Dutzend Stück pro Jahr herstellen. Mittelfristig strebt er Stückzahlen von 10 000 bis 15 000 Uhren pro Jahr an. Die ersten Modelle sollen zwischen 20 000 und 35 000 Franken kosten, später auch bis zu 100 000 Franken.

Grossen Wert legt Bennahmias auf das Geschäftsmodell. Strategische Partner aus der Schweizer Uhrenindustrie sollen nicht nur Komponenten liefern, sondern sich am Unternehmen beteiligen. Genannt werden unter anderem Spezialisten für Gehäuse und Armbänder, Zifferblätter, Werke oder Gravuren.

Zu den bekanntesten Namen, mit denen N3W5 zusammenarbeiten wird, gehört Anita Porchet. Porchet arbei-

tet seit Jahrzehnten für grosse Häuser und unabhängige Marken und gilt als eine der renommiertesten Emaillekünstlerinnen der Branche. Trotzdem ist ihr Name nur Insidern ein Begriff. Bei N3W5 soll das laut Bennahmias anders werden. Er will jene Menschen stärker sichtbar machen, die in der Uhrmacherei oft im Hintergrund bleiben. Auch beim Vertrieb will Bennahmias neue Wege gehen. Zum Start verkaufen ausgewählte Händler die Uhren, doch bald soll ein neues Vertriebssystem folgen.

Finanziert ist das Projekt seit Mitte Juni. Bennahmias führt den Investorenkreis an, die übrigen Geldgeber sind Privatpersonen. Die Beträge werden offiziell nicht genannt, doch informierte Kreise sprechen von rund 30 Millionen Franken. Das soll reichen, um die Entwicklung zu finanzieren und die Marke bis zum ersten Geschäftsjahr zu tragen. Noch ist N3W5 ein Versprechen. Ob daraus tatsächlich eine neue Kraft in der Haute Horlogerie wird, bleibt abzuwarten.